

Das Werk zeichnet sich aus durch die Zusammenschau großer Gestaltungen und Probleme im Gange der neueren Geistes-, Kultur- und Literaturgeschichte. Die Themen sind: Plato, Plotin und die platonisch-plotinische Renaissance in Italien; Don Juan und Faust als Parallelen auf dem Gebiete des europäischen Dramas; Voltaire und Shakespeare, zwei Antipoden in der „Begegnung zweier Geistesmächte“; Diderot und Goethe im „Gespräche über die Kunst“; E. A. Poe und Charles Baudelaire, in welchen die Schönheit des Dämonischen erscheint.

Der Verfasser sieht in der platonischen Renaissance in Italien eine geistige Grundbewegung, die notwendig war, weil nach seiner Anschauung der mittelalterlichen Philosophie die Synthese von Plato und Aristoteles nicht gelungen sei. Er zitiert Friedrich Schlegels Vorlesungen über die Geschichte der alten und neuen Literatur, in denen Schlegel mit der gesamten Romantik auf der Linie der Erneuerung platonisch-plotinischen Geistes sich bewege. Im Mittelpunkt erkennt der Verfasser Schlegels Zeichnung der drei Stufen des Dramas, die zur Vollendung in Dante und Calderon führten. Damit wäre doch die platonisch-aristotelische Synthese in der Geschichte der Dichtkunst erwiesen. Voltaire und Shakespeare können nur durch die Beachtung ihrer entgegengesetzten Grundeinstellung zum Christentum nach ihrem vollen geistigen Umfang und ihrer Bedeutung erkannt werden. In Diderot und Goethe erscheint das Problem der Säkularisierung des europäischen Geistes in seiner mannigfaltigen Differenzierung durch Ursprung und Wirkung. In E. A. Poe und Ch. Baudelaire leuchtet die Dämonie auf, ohne welche die Katastrophen der Neuzeit nicht zu verstehen sind.

Don Juan und Faust zeigen den Ursprung der dämonischen Macht im Menschen und über den Menschen aus der Ursünde. Baudelaire hat die Erbsündefrage durch sein ganzes Leben gequält. Er sehnte sich aus dem Banne der Macht und Schönheit des Dämonischen nach Erlösung. Hier ist auf die einzig mögliche und unumgänglich notwendige Lösung der durch das vorliegende Werk aufgeworfenen Fragen hingewiesen.

F. Braig

Der große Haller. Von Rüdiger Robert Beer. (137 S.) Säckingen 1947. Hermann Stratz. Pappbd. 4.20 DM.

Nicht nur der Arzt und der Literaturhistoriker sind aus fachlichen Gründen an dieser Einführung in Leben und Werk Hallers interessiert. Denn Haller ist weder ein einseitiger Fachgelehrter gewesen, noch beruht sein Verdienst allein auf der Abfassung seines Gedichtes „Die Alpen“, wie man aus den üblichen Literaturgeschichten schließen könnte. Vielmehr wird uns hier das Leben eines jener vielseitigen und umfassenden

Geister gezeigt, um die wir Heutigen bisweilen frühere Jahrhunderte beneiden. Das Lebenswerk Hallers ist außerordentlich mannigfaltig. Es umfaßt neben medizinischen Fachbüchern theologische Schriften und politische Romane, neben umfangreicher Lyrik nicht weniger als 1200 Buchbesprechungen aus allen Sparten der Wissenschaft. Über 1000 Korrespondenten empfangen in fast allen europäischen Sprachen Briefe von Haller. Daneben steht dann noch die unermüdlige Sorge und Arbeit für die Vaterstadt Bern. Nicht weniger groß als der Gelehrte war der Mensch Haller, der als Wunderkind begann, dem aber dann in seinem Leben viel Schweres widerfahren ist. Trotz des nicht immer gerade leicht lesbaren Stiles folgt man der Darstellung Beers mit Spannung, vor allem wegen der zahlreichen Begegnungen Hallers mit berühmten Zeitgenossen.

H. Gorski S. J.

Lessings Drama. Von Reinhold Schneider. (27 S.) München 1948. Karl Alber Verlag.

Auf der Suche nach einem Vorbild für ein modernes christliches Drama, tastet Reinhold Schneider die dramatischen Werke Lessings nach ihrer Gültigkeit ab. Die ehrliche Bewunderung verweilt am längsten vor der „Emilia Galotti“, ihre „männliche Beherrschtheit, die Herzens- und Geistesklarheit“ (25) preisend. Doch die Begrenzungen werden ebenso klar erkannt: Lessing's bürgerliches Ständedrama ist auf das Mitleid gerichtet; Opfer, die uns erbarmen, sind seine höchsten Gestalten, sein Ethos ist die Anklage der sittlichen Verfälschung der Umwelt; zur großen Tragik, zur unabwendbar-ungewollten Schuld, zur Erfahrung der Mächte, zur letzten Freiwerdung auf dem Wege unerhörten Leidens bricht es nicht durch. (16) Zu der Höhe der antiken Tragödie gelangt Lessing nicht; denn die „spielt in einer religiösen Sphäre und ist von den Schauern der Gottheit durchbebt“. (10) Lessing hat vorher Halt gemacht. Wiewohl religiös in Bewegung (der „Nathan“ ist für Schneider ein Ringen um die Idee des Vater Gottes), bleibt Lessing letztlich vor der christlichen Offenbarung unentschieden, wenn nicht ablehnend.

Das Drama, das Lessing erstrebte, aber nicht leisten konnte, ist uns zur Aufgabe gestellt. „Vielleicht gibt es eine Verantwortung der Kunst, die nur vom Drama erfüllt werden kann, und vielleicht ist die Stunde dieser äußersten Verantwortung wieder gekommen.“ (27)

W. Barzel S. J.